№ 66. Der 1842.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 2. Juni. VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Glogauer Hungerthurm.

(Eine Erzählung aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts.)

(Fortsetzung.)

Bleich und erstarrend vor Schrecken, vernahm Martin diese Worte. Die graulichsten Vorstellungen, die ihn den Verlust seines Weibes fürchten ließen, umstürmten sein Inneres mit den Martern der Verzweiflung. Wie ein schneidendes Schwert drang die Angst an sein Herz, und von ihren wüthenden Angriffen gepeiniget, röchelte er wie ein Sterbender. Dann erhob er den Schmerzensblick zum Himmel, und seine fragende Geberde flehte um Aufschluß über das räthselhafte Verschwinden seines Weibes und um Kenntniß von ihrem Geschick. Todesqual umklammerte seine Brust, und das Feuer seines Auges erlosch, wie bei dem, der seiner Besinnung beraubt wird und auf dessen Auge der Schatten der ewigen Nacht herabsinkt.

»Martin!« rief die schwache Stimme des, von ihm abgewandten Anführers, der neben dem getödteten Wlodko niedergesunken und mit Verbindung seiner Wunden, wobei ihn einer der Tapfern unterstützte, beschäftigt war. Wie zu einem bekannten Laut der Liebe neigte sich zu ihm Arnolds Ohr. Er trat ihm näher, betrachtete genauer sein, vom Blut entstelltes Angesicht, und erkannte seinen Freund Melchior. »Du!« rief er, von Schmerz und Freude zugleich bestürmt. »Dich verwundete mein Schwert? O wirst Du mir verzeihen?« Und wieder starrte er vor sich hin, wie einer, dem der unterbrochene Gram plötzlich zurückkehrt, um die, einen Augenblick im freien Hauch sich ergießende Brust aufs Neue zu umklammern.

»Ich rettete Deine Margarethe, die Mutter und Brigitten,« sprach Melchior mit schwacher Stimme. »Sie verweilen in Liegnitz.« Liebevoll reichte er ihm die Hand, erhob den matten Blick und betrachtete ihn mit herziger Freude. Wie die Stimme eines tröstenden Engels erklang dem angstvoll Bekümmerten dieses Wort. Im seligen Entzücken stürzte er an seine Brust und dankte ihm mit heißen Thränen. Dann bejammerte er das Mißgeschick, das beide im Kampfe einander gegenüber stellte, und den heftigen Streich, mit dem er, sein eignes Leben zu retten, den Freund verwunden mußte.

»Die Wunde ist nicht so tief, daß sie nicht bald heilen sollte,« versicherte dieser, indem er aufstand. »Von Freundes Hand schmerzt sie nicht. Dem Himmel sei Dank! sie hielt mich ab, Dich zu tödten.« An Arnolds Arm wankte er von dem Wahlplatz, und da Freundesliebe ihn pflegte, ward er bald wieder hergestellt.

Während dem Kampf und nach demselben griff auf der Dominsel die Flamme weiter um sich, und zündete auch an der Kirche und auf dem Steinwege. Johanns Streiter retteten sich durch die brennenden Straßen, und mit ihnen flohen die, ihres Obdachs beraubten Bewohner nach der Stadt über die hölzerne Brücke, die ebenfalls von der verzehrenden Feuergluth ergriffen ward. Tettauers Schaaren rückten den Fliehenden nach und raubten den Ueberrest der Habe, den man den Flammen entrissen hatte.

Der Herzog, der nun wahrnahm, daß seine Vertheidigungskraft sich bald erschöpfen würde, wenn ihm nicht von Außen Hilfe käme, berief nach einigen Tagen die Bürger vor das Rathhaus, wo er über sie Obersten und Hauptleute setzte. Die höchste Gewalt im Kriegswesen vertraute er seinem Eidam, dem Herzog Georg von Münsterberg, aber alle Civilsachen übergab er dem Opitz Kolo. Darauf vertröstete er mit der Hoffnung, daß er bald durch den Angriff von zwanzigtausend Mann das königliche Lager zerstören würde. In der folgenden Nacht verließ er heimlich die Stadt, in die er nie wieder zurückkehrte.

Enger und enger ward Glogau umschanzt, während in seinen Mauern die Willkür wüthete, und von Tage zu Tage die Noth mächtiger ihren eisernen Zepter erhob, bis das Elend sehr groß und das Verlangen nach Befreiung immer heftiger wurde. Aber es ward durch die Peiniger, die mit Marter und Tod drohten, in der Brust zurückgehalten, daß es nicht laut werden konnte im Seufzen nach Hilfe und im Flehen nach Errettung.

* *

In dem obersten Gefängnißgewölbe des Schloßthurms, der heute noch seine zackige Krone über die Stadt erhebt, und durch finstern Anblick und grauenvolle Erinnerung den fernen Beschauer schreckt, saß Johann Köppel mit seinen Leidensgefährten, damit beschäftigt, sie mit Vorlesung des 38sten Psalms zu erbauen. Auf sein dringendes Flehen hatte der Kerkermeister aus seiner verlassenen Behausung das Bibelbuch herbeigeholt. Jedesmal, wenn die Gefängnißthür sich öffnete, ward es unter dem faulen Lagerstroh versteckt, und, sobald die Schlösser wieder befestigt waren, freudig wieder hervorgenommen, wo dann Köppel den Tag über, oder wenn ihnen zur Verscheuchung der schwarzen Nacht ein Licht gegeben, und der Schlaf durch den fressenden Harm von ihren Augen entfernt wurde, durch Verdolmetschung des heiligen Worts, und durch Wiederbefestigung des wankenden Glaubens die zagenden Gemüther tröstete.

»Ist es doch,« sprach er, »als wenn der große König unser Elend vor Augen gehabt hätte, als er dieses Lied niederschrieb. Der Hunger und die Kerkerluft hat uns zerstoßen, daß wir vor Unruhe heulen. Wir müssen sein wie ein Tauber, der nicht hört, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut, und wie einer, der keine Widerrede in seinem Munde hat. Die uns Arges thun um Gutes, setzen sich wider uns, darum daß wir am Guten halten.« Nachsinnend faltete er über der Bibel die Hände, und starrte hinaus in das helle Meer des Lichts, das sich in schwachen Strahlen, durch die Fenster in der dicken Mauer, in das düstere Gewölbe verirrte. Aus dem matten Auge sammelte sich am grauen Wimper nach und nach eine helle Thränenperle. »Ja!« rief er mit erhobenen Händen, die vor Mattigkeit bald wieder niedersanken, »wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir.«

»Ich bin verstummt und stille,« seufzte Kaspar Schores, »und muß mein Leid in mich fressen, denn es hat mich umgeben

Leiden ohne Zahl.« — »Meine Feinde reden Arges wider mich,« setzte Matthias Kellner hinzu. »Sie haben ein Bubenstück über mich beschlossen.«

»Ja wohl ein Bubenstück!« erhob sich Bernhard Dreißigmark klagend auf dem faulenden Stroh des Lagers, und rief mit der emporgestreckten knöchernen Hand die ewige Gerechtigkeit zum Zeugen an.

»Lieben Freunde!« tröstete Schores mit kläglicher Stimme, »laßt uns doch nicht verzagen. Unsre Noth kann sich mit jeder Stunde enden. O, ich lebe noch der Hoffnung, daß die Freude einst wieder wird einkehren in unser gemartertes Herz.«

»Droben, wenn wir ausgelitten haben,« versetzte Köppel, indem er mit der herabrinnenden Thräne die trocknen Lippen und die dürre Zunge befeuchtete. »Gott!« wimmerte er wie ein Kind, das nach der ihm entrißnen Mutterbrust schmachtet, »gieb mir mehr Thränen, die Qual der lechzenden Zunge zu stillen. — Am jüngsten Gericht wollen wir den Tyrannen verklagen, der unsre Thränenbäche austrocknet, und uns grausam versagt die einzige Erquickung, die in reicher ungeschätzter Fülle im Strom dort unten vorüberrauscht, und aus den Wolken für das lechzende Thier in der Wüste herabträufelt. »O Johann! Johann! der strafende Richter wird auch einst in der ewigen Qual deine Zunge nicht mit dem Tropfen Wasser, nach dem du dürstest, kühlen.«

»Wer doch schon so glücklich wäre, meinte Schores, »wie Antonius Knappe. Sind's nicht schon fünf Wochen und zwei Tage, daß ihn ein sanfter Tod aus diesem Gefängniß errettete?«

»Ach, nicht einmal das Sakrament,« erinnerte Dreißigmark, »das man keinem Missethäter, der sich zur Buße kehrt, versagt, ward ihm gereicht, und auch uns nicht, die wir darnach so schmerzlich verlangten. O Gott! wir haben nichts Uebles gethan, und dürfen uns nicht mit der Himmelsspeise, nachdem uns die irdische entzogen ist, erquicken.«

»Das macht unser Loos so grausam,« stimmte Schores bei. »Ich weiß wohl, warum wir um diese Erquickung vergeblich flehen. Kein menschlich Auge soll unsre Leiden sehen, kein Ohr unsre Klagen vernehmen. Darum darf kein Priester in dieses Martergewölbe kommen. Gott! wenn Du nicht Erbarmen hast, so wird uns der Tyrann auch noch das ewige Heil entreißen, weil er uns nicht vergönnt, in der Ordnung der Kirche zu sterben.«

»Du wirst uns nicht vergelten nach unsrer Sünde!« flehte Köppel, indem er sehnsuchtsvoll hinaufblickte in den heitern Tag. »Du wirst unser Verlangen nach dem Sakrament so annehmen, als wären wir in dem Schooß Deiner Gnade und Deiner Kirche gestorben.«

»Wie lange ist es doch, lieben Leute,« fragte Nikolaus Knuzel, »daß uns Speise und Trank entzogen wurde? Sind es nicht vierzehn Tage? O wie beklagten wir da schon unser Elend, als wir durch drei Wochen, am Anfange unsrer Gefangenschaft, von den Unsrigen mit Nahrungsmitteln versorgt wurden!«

»Ja, und als man uns späterhin vom Hofe täglich zweimal, und zuletzt nur einmal speisete,« setzte Schores hinzu, »da beschwerten wir uns über die Härte, mit der man uns gefangen hielt. Ach, mehr schmerzt doch des Hungers Qual, als die verlorne Freiheit. Keine beengende Fessel, keine Verwundung der Peitsche, keine Beschimpfung vor dem Angesicht der Menschen gleicht dieser Marter. O könnten wir den Kalk dieser Wände erweichen, und dies Stroh mit dem lockern Zahn zermalmen, wir würden das Ekelhafteste als Leckerbissen verschlingen.

»Wie oft waren wir unmäßig im Genuß der Speise!« bereuete Dreißigmark. »Bei einem vollen Wanst glaubten wir nicht genug genossen zu haben, und jetzt — — O ihr Unglücklichen! die ihr in Armuth schmachtet, und das mühsam erworbene Brot mit Thränen benetzt — wie beneidenswerth ist Euer Loos gegen das Unsrige!«

»Möchte uns doch der Wüthrich das Leben rauben,« erklärte Schores voll Ergebung, »wenn er uns nur nicht auf die schrecklichste Art, die jedes Menschenkind mit Entsetzen erfüllen muß, zu Tode marterte.«

»Unsre Stunde wird auch schlagen,« sprach Köppel freudig. »Harret nur eine kleine Weile, und der Herr wird sich über uns mit großer Barmherzigkeit erbarmen. Er kann unsrer nicht vergessen. Mögen Berge weichen und Hügel hinfallen, so bleibt seine Gnade doch ewig stehen.«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Das ist ganz natürlich.

Frau Argus läßt sich gern von jungen Männern die Cour schneiden; sie denkt wahrlich nicht Arges dabei, sie ist munter und gegen Jedermann freundlich und ihr Herz ist nicht im Spiele. Warum aber nimmt sie es ihrem Manne gewaltig übel, wenn er auch nur eine unumgänglich nöthige Artigkeit gegen eine hübsche Dame beobachtet? —

»Trinken Sie doch, essen Sie doch, Madame,« sagte Herr Argus zur jungen Frau seines Freundes, indem er ihr den schönsten Zwieback aussuchte und zum Kaffee darreichte. Frau Argus schoß Blitze aus ihren Augen, schlug ein Buch auf und kehrte der Gesellschaft den Rücken zu. Herr Sanftlieb, der Mann der jungen Frau stand auf, trat zu Madame Argus und sagte: »Madame, nehmen Sie doch Platz neben meiner Frau, lesen Sie uns etwas vor, wenn Sie den Inhalt dieses Buches interessant finden!« Die Leserin war kurz in ihren Antworten: »Wie kann ich mich denn zu Ihrer Frau setzen, mein Mann sitzt ja neben ihr!« entgegnete sie auf mehrere an sie gerichtete Fragen. »Er wird so gütig sein, aufzustehen!« sagte Herr Sanftlieb und Herr Argus verließ seinen Platz. Madame setzte sich neben sie, indem sie das Buch ihrem Manne überreichte, der an der entgegengesetzten Seite Platz genommen und nun zu lesen begann. Frau Sanftlieb ließ eine Nadel fallen, Herr Argus hob sie auf, um sie ihr zu überreichen; seine Frau riß sie ihm aus der Hand und indem sie die Nadel selbst überreichte, sagte sie zu ihrem Manne: »Fahre nur fort zu lesen, Deine Aufmerksamkeit ist ganz unnütz« — »Es thut mir leid,« erwiderte Frau Sanftlieb, »daß meine Gegenwart Sie im Geringsten belästigt; wie es scheint, Madame Argus, so halten Sie einen Anspruch meinerseits auf die Artigkeit Ihres Mannes für etwas ganz Unzulässiges und ich muß daher aufrichtig bedauern, aus irgend einer mir unbekannten Ursache für unwürdig gehalten zu werden, mit einem so schätzenswerthen Ehepaare die harmlosen Freuden der Geselligkeit nur halb theilen zu dürfen. Dies macht mir ein längeres Verweilen hierselbst unerträglich.« Sie stand auf und indem sie den Strohhut aufsetzte und das Umschlagetuch um ihre Schultern warf, machte sie Anstalt, fortzugehen. Frau Argus, sonst von Natur sehr weich, ergriff sie bei den Händen und beschwor sie zu bleiben, sie scheine ihr Betragen einer ganz falschen Deutung zu unterwerfen, übrigens sei sie nur übel gelaunt wegen einer Sache, die nicht hierher gehöre und sie habe die fatale Gewohnheit, ihren Mißmuth nicht verbergen zu können. Frau Sanftlieb ließ sich hierdurch und durch das Zureden der Uebrigen bewegen, Hut und Tuch wieder abzulegen und zu bleiben.

* * *

Herr Sanftlieb fragte einige Zeit darauf den Herrn Argus unter vier Augen über die Veranlassung zu dem Betragen der Frau des letzteren. Das ist ganz natürlich; erwiderte der Befragte; meine Frau ist funfzehn Jahr älter als ich — sie ist reich wie Sie wissen, meine gute Stellung ward durch sie begründet, ich bin ihr Liebe, bin ihr Dank schuldig und dennoch als Freund kann ich es Ihnen gestehen, sie hat mich ein — zwei — dreimal auf dem faulen Pferde ertappt und wenn sie gleich die besten Voraussetzungen gegen Ihre liebe Frau hegt, so hält sie mich doch fähig, dieselbe mit der Zeit zu verführen. Ich muß Ihnen zwar durch dieses Geständniß hassenswerth erscheinen, Sie müssen mich für einen gefährlichen Freund halten, allein erstens trauen Sie mir so viel Klugheit und Freundschaft zu, daß ich eine so arge und plumpe Sünde nicht begehen werde, fürs andre kann ich Ihnen zuschwören, daß ich mich gebessert habe, meine innere Stimme giebt mir dieses Lob; bewährt sich das Gute durch die Zukunft, so wird auch meine Frau zu besseren Gesinnungen gelangen.

Nützliches für's Haus.

Die Kunst, Flecken aus Zeugen und Kleidern zu bringen.

(Beschluß.)

Sogenannte Fleckkugeln sind bestimmt, alle Flecken überhaupt zu tilgen, blos Dintenflecken und Rostflecken aus-

genommen. Sehr wirksame Fleckkugeln kann man auf folgende Art bereiten. Man löst feste weiße Seife in Alkohol auf und vermischt die Auflösung mit vier bis sechs Eierdottern. Nach und nach setzt man Terpentinöl zu und bildet daraus mit Walkererde einen hinreichend festen Teig, um Kugeln daraus verfertigen zu können. Beim Gebrauch solcher Kugeln macht man den Flecken naß und reibt ihn dann mit einer Kugel. — Daß übrigens alte Flecken zum Ausmachen längere Zeit, als frische nöthig haben, ist leicht einzusehen.

Oft verändert sich bei Anwendung irgend eines fleckentilgenden Mittels die Farbe des Zeugs, wenn auch der eigentliche Flecken ausgegangen ist; und dann gehören wirkliche Kenntnisse der Färbekunst dazu, um die Farbe wieder herzustellen. Wenn man z. B. ein Laugensalz gebraucht hätte, um einen auf Braun, Violet, Blau, Ponceau ꝛc. durch Säure erzeugten Flecken zu zerstören, so würde nachher ein gelber Flecken zurückgeblieben sein. Bringt man aber auf diesen Flecken eine Zinnauflösung, so verschwindet er, und die eigentliche Farbe wird wieder hergestellt. So giebt die Auflösung von Eisenvitriol einem durch Galläpfel gefärbten Stoffe seine Farbe wieder; und so stellen Säuren das durch Alkalien schmutzig oder braun gemachte Gelb mit demselben Glanze wieder her. Diejenigen schwarzen Zeuge, zu deren Färbung man auch Campecheholz gebrauchte, werden durch Säuren roth gefärbt; durch Laugensalze werden die Flecken gelb; etwas abstringirender Stoff, z. B. aus Galläpfeln, Sumach ꝛc. macht sie wieder schwarz. Zum Wiederherstellen einer veränderten blauen Farbe auf Wolle und Baumwolle kann man mit Erfolg eine gehörig verdünnte Auflösung von 1 Theil Indig in 4 Theilen Schwefelsäure anwenden. Die veränderte rothe Scharlachfarbe aber läßt sich durch Cochenille und salzsaure Zinnauflösung wieder herstellen.

Durch Waschen verlieren bekanntlich die Zeuge ihren Glanz. Aber auch diesen Glanz kann man wieder hervorbringen. Nach dem Striche des Zeugs fährt man nämlich mit einer Bürste über die gewaschene Stelle hin; man legt ein Stück Papier darauf und darüber ein Stück Tuch, welches man mit einem Gewichte beschwert. So läßt man es trocknen. Das gewaschene oder auch stark beregnete Zeug bekommt den Glanz ebenfalls wieder, wenn man, nach Art des Dekatirens, Dämpfe hindurchstreichen läßt und es dann preßt.

Lokales.

Breslau's wohlthätige Institute.

Die Posteritäts-Armenkasse.

(Fortsetzung.)

In den ersten 50 Jahren hatte man in der That ein Capital von 24000 Rthlr. erübrigt, und man legte es zwar nicht auf ein Landgut, sondern bei der im Jahre 1771 errichteten Zuckersiederei zweckmäßig und sicher an. 800 Rthlr. wurden davon jährlich der Armen-Verpflegungs-Commission ausgezahlt. Noch heute verwalten die Kaufmannsältesten das so angewachsene Kapital im Sinne des Stifters, und legen der Haupt-Kämmereikasse darüber Rechnung ab.

Die königlichen Freitische bei der Universität.

Alle Studirende der Universität Breslau, welche ein Zeugniß der Armuth und Reife beibringen können, und gegen deren Fleiß und Sittlichkeit nichts zu erinnern ist, haben Anspruch auf die königlichen Freitische, die auf den Ertrag der viermal jährlich in Schlesien anzustellenden Kirchenkollekten gegründet sind. Zu diesen Collekten kommt noch eine Kirchenkollekte in der Provinz Posen für arme Studirende, und ein Zuschuß von 1400 Rthlr. aus der Universitätskasse. Bei der Verlegung der Universität Frankfurt nach Breslau gab es nur 48 Freistellen, die aber jetzt beinah aufs Doppelte vermehrt worden sind. In den großen Ferien finden keine Freitische statt; sechs derselben sind vorzugsweise für Studirende aus der Provinz Posen bestimmt, vier andere schon früher für Studirende aus dem Ermeland.

In der Regel werden die Freitische nur an solche Studirende verliehen, die bereits ein halbes Jahr studirt haben, und zwar erst nach Ablegung einer Fakultätsprüfung. Wer zwei volle Jahre schon den Freitisch genossen hat, muß andern Competenten nachstehen, und wer eine Disciplinarstrafe erhalten hat, kann im nächsten halben Jahre keinen Freitisch erhalten. Die Ueberschüsse des Fonds werden zu außerordentlichen Unterstützungen hülfsbedürftiger Studenten verwendet. Die Tische selbst werden bei zwei Gastwirthen ausgegeben, mit denen ein bedungener Preis festgestellt ist. Competenten zu Freitischen wenden sich an den Decan ihrer Fakultät.

Der ältere Breslauer Schullehrer-Verein.

Sein Zweck ist Beförderung und Verbesserung des Volksschulwesens durch die Mitglieder untereinander, indem sie sich über Lehrgegenstände und Lehrweise, wie über innere und äußere Schuleinrichtung berathen, und sich wechselweise ihre Kenntnisse, Ansichten und Erfahrungen mittheilten, seit dem Jahre 1817 (gegründet wurde er durch den Seminarlehrer Hennig in Breslau, im Winter 1813 — 14) wurde der Plan durch Errichtung einer gegenseitigen Unterstützungskasse, besonders für Wittwen und Waisen erweitert; der Betrag für den Unverheiratheten beträgt 2, für den Verheiratheten 3 Thaler jährlich.

Unterstützungsfähig sind:

1) Alle Wittwen verstorbener Vereinsmitglieder.
2) Alle Kinder derselben bis zu 17 Jahren.
3) Alle Vereinsmitglieder selbst, wenn sie der Verein hilfsbedürftig findet. — Die Unterstützungsrate beträgt 8 Rthlr.

Der jüngere Breslauer Schullehrerverein, oder die evangelische Schullehrer-Conferenz.

Er entstand aus der Idee, daß gemeinschaftliche Berathungen aller unter einerlei Aufsicht stehenden evangelischen Elementarlehrer über Unterrichtsgegenstände, unter Vorsitz der Revisoren wünschenswerth seien, und die erste Conferenz fand am 23. Januar 1822 Statt, von welcher Zeit an alle Monate, am ersten Mittwoch nach dem 15., eine solche Conferenz gehalten wird; die kleinen monatlichen Beiträge werden zur Erweiterung der kleinen Büchersammlung verwendet, die aus einem Geschenk des Magistrats von 50 Rthlr., welches der verstorbene Schuleninspektor Tscheggey dem Vereine verschaffte, gegründet wurde.

(Eisenbahn.) Am Sonntage den 29. Mai war die Frequenz auf der Eisenbahn zwischen Ohlau und Breslau so stark, daß die Anzahl der Passagiere 2731 betrug. Die Gesellschaft nahm von diesen Fahrenden 1079 Rthlr. 4 Sgr. an Fahrgeld ein.

Schnurren.

In der »Schachmaschine« hat der Lieutenant zu dem Liebhaber seiner Schwester zu sagen: »Sie haben die Ehre meiner Schwester zum Fenster hinaus geworfen.« Ein Schauspieler der sehr an Zerstreuung litt, versprach sich und sagte: »Sie haben die Ehre meiner Schwester, nicht doch, Sie haben die Fenster meiner Schwester zur Ehre, hohls der Guckuck, Sie haben die Schwester meiner Ehre zum Fenster hinausgeworfen!« — Wenn das wiehernde Gelächter des Publikums dem verwirrten Sprecher nicht zu Hülfe gekommen wäre, er corrigirte sich wahrscheinlich noch.

Ein marktschreierischer Modewaarenhändler schrieb stets über seine Annoncen: So Etwas kommt nicht wieder! Eines Morgens fand er seinen Laden erbrochen, die Kasse geleert und in dem leeren Kasten nur ein Stück aus einem Intelligenzblatte, mit dem Anfang seiner eigenen Annoncen: So Etwas kommt nicht wieder.

Welt-Begebenheiten.

(Hohes Alter.) Zu St. Martin Valmeroux, im Bezirk Mauriac ist kürzlich eine Frau von 110 Jahren gestorben. Seit 30 Jahren schlief sie in keinem Bette mehr; am Tage vor ihrem Tode besaß sie aber noch Kraft genug, ihrer ältesten, 72jährigen Tochter mit einem Stock einen Streich auf die Stirn zu versetzen.

, Ein Engländer hat eine Erfindung gemacht, welche die Maurer oder doch die Steinhauer verdrängen soll und verdrängen wird. Die Steine werden wenn sie aus dem Bruche kommen, in die Maschine gebracht, und gehen aus derselben so glatt und tadellos behauen hervor, wie sie kaum ein Mann mit der Hand bearbeiten kann. Auch braucht die Maschine nicht den vierten Theil der Zeit, um ihre Aufgabe zu lösen. Es ist bereits eine solche Maschine, die etwa 3000 Thlr. kostet, aufgestellt; sie verrichtet die Arbeit von 250 Menschen, ob sie gleich bisher nur täglich sechs Stunden in Thätigkeit gewesen ist.

(Mittel gegen die Kleider-Verbrennung.) Wir haben in dem jetzigen Winter wiederum mehrmals gelesen, daß Kinder und ältliche Damen eines schrecklichen Todes starben, weil ihre Kleidung von den Flammen ergriffen wurde. Zur Verhütung ähnlicher Unglücksfälle schlägt ein Engländer ein sehr einfaches, aber sicheres Mittel vor: nachdem die Kleidungsstücke, das Bettzeug rc. gewaschen ist, lasse man dasselbe im Wasser ausspülen, in welchem etwas Salpeter aufgelöst wurde. Dadurch erhält die Wäsche ein schöneres Aussehen, während zugleich verhindert wird, daß sie in Berührung mit Feuer sogleich in hellen Flammen aufgeht; sie glimmt nur und der Brand kann also sehr leicht gelöscht werden.

(Das vermeinte Erdbeben in London.) Am 15. März war der Tag, an welchem nach einer alten Prophezeihung, die Stadt London durch ein Erdbeben verschlungen werden sollte. Da an diesem Tage zufällig ein heftiges Gewitter mit Donner ausbrach, so stürzte eine Menge Leichtgläubiger entsetzt aus ihren Häusern, und getrauten sich zum Theil erst den andern Tag dahin zurückzukehren. Das Erdbeben blieb indeß aus, und Spaßvögel schlugen an den Straßenecken Zettel mit der Anzeige an: „daß dasselbe wegen plötzlich eingetretner Hindernisse verschoben worden sei."

, (Neues Wunderkind.) In einem Pariser superaristokratischen Zirkel, bei der Gräfin Merlin, wurde neulich eine 6jährige Pianistin bewundert, die mit den kleinen Händchen kaum die Tasten erreichen konnte, aber nichts desto wenig Begeisterung, Entzücken, Enthusiasmus erregte. Mademoiselle Bella wanderte von Arm zu Arm, ward halb erstickt unter Küssen und Liebkosungen, und wird nächstens ein öffentliches Conzert geben. Die Herzogin v. Orleans hat das Wunderkind zu sich bitten lassen, auch den Lehrer desselben, der den Journal-Lärm veranlaßt zu haben scheint. Er beabsichtigt nächstens einen Säugling von 9 Monaten als Liszt Nr. II zu produciren.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 27. Mai: d. Kaufm. Hauser S. — d. Büttnermstr. Gläser S. — d. Haush. Kopke T. — Den 28.: d. Kaufm. G. Hinderlich S. — Den 29.: d. Schneidermstr. Lorenz S. — d. Steinschleifer Friedrich T. — d. Buchdruckergeh. Müller Zwillings S. u. T. — d. Maschinenarb. Feck T. — d. Mauerges. Schröer S. — d. Zimmerges. Beuter T. — d. Freigärtner Liebig in Pilsnitz T. — d. Inwohner in Gr. Mochbern Wolff T. — Den 30.: d. Barbiergeh. Schamberger S.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 29. Mai: d. Doctor med. u. prakt. Arzt K. Burchard T. — d. Kaufmann L. Senglier S. — d. Schneider H. Sauler T. — d. Haush. F. Pietsch T. — d. Mauerges. G. Herrmann T. — d. Invaliden K. Wallasch T. —

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 29. Mai: d. weil. J. Wollner gewes. Tagarb. S. — d. Zimmerges. F. Scholz S. — Den 30.: d. Dreschgärtner in Rosenthal W. Fabian T.

Bei St. Bernhardin. Den 24. Mai: 1 unehl. T. — Den 28.: d. Handl.-Buchhalt. Hoffmann T. — Den 29.: d. Kutscher Wandlowsky T. — d. Züchnerges. Vogt S. — d. Tagarb. Materne S. — 1 unehl. S. — 1 unehl. T. — Den 30.: d. Tischlerges. Wurche S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 25. Mai: d. Kngl. Bezirks-Schornsteinfeger in Carlsruhe Leist mit Jgfr. D. Seidelmann. — Den 29.: d. Zimmermstr. G. Sährig mit Jgfr. Ch. Böse. — Den 30.: d. ehem. Destillateur Mößlinger mit E. Korsitzky. — d. Haushält. Scharfenberg mit E. Günther. — Den 31.: d. Lithograph Joachim mit Ch. Freitag. — d. Glasermstr. Zeeb mit D. Krause.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 24. Mai: d. Handl.-Buchhalter E. Thomas mit Jgfr. A. Kast. — d. Kretschmer B. Kny mit Jgfr. W. Kirsch. — Den 31.: d. Viktualienhändler A. Kaßner mit Jgfr. D. Weywach.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 30. Mai: d. Schuhmacherges. G. Wurdel mit Fr. H. Springer geb. Kunze.

Bei St. Bernhardin. Den 30. Mai: d. Schuhmacherges. J. Taube mit Ch. Kalkowsky. — d. Haush. E. Grosser mit Jgfr. J. Päzold.

In der Garnisonkirche. Den 24. Mai: d. Unteroffiz. vom 10. Inft. Regmt. J. Otto mit Jgfr. J. Hübner.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:
1) An den Hrn. Grafen v. Renard vom 30. v. M.
2) An den Kutscher Schlauske bei Hrn. Weberbauer vom 30. v. M.
können zurückgefordert werden.

Breslau, den 27. Mai 1842.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 2. Juni, zum zwanzigsten Male: „Die Geisterbraut." Romantische Oper in 4 Akten und 2 Abtheilungen.

Vermischte Anzeigen.

Mit einer Parthie **Affen, Cacadu's, Papageien, Reisvögel, chinesischer Pauks** und andern seltenen Gegenständen, nebst einer sehr großen Auswahl **Conchilien** und **Corallen,** empfiehlt sich die Naturalien-Handlung

C. W. A. Herrmann in Breslau,
Maria Magdalena-Kirchhof Nr. 8.

Frisches Hirschkoch-Fleisch,
das Pfund 1 Sgr., ist wieder zu haben bei der Wildprethändler

Frühling,
Ring im goldnen Becher.

Demoisells,
welche förm in Damenputz-Arbeiten oder Weißnähen sind, finden Beschäftigung Ohlauerstraße Nr. 2.

J. Lindner.

A. Oppenheimer Sohn & Comp. in Mainz,

Eigenthümer vorzüglicher Weinberge,

empfehlen sich ihren Geschäftsfreunden zur geneigten Beachtung; selbige haben ihr Logis Kupferschmiedestraße Nr. 31, bei dem Antiquar Schlesinger.

So eben ist erschienen und beim **Verfasser** (kleine Groschengasse Nr. 15), in der **Güntherschen** Buchdruckerei (Grüne Baumbrücke Nr. 2), und in der **Richterschen** Buchhandlung, (Albrechtsstraße Nr. 11), wie bei den betreffenden Colporteuren zu haben:

Breslau,
wie es — in der Wolle sitzt.

Humoristisches Zeitbild
von
Gustav Roland.

Inhalt: Bild des Wollmarkts. — Das Menschenrennen zum Pferderennen. — Wollmarktsfreuden. —

Preis 1 Sgr.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.